

Unverkäufliche Leseprobe aus:

**Emma Hart**

**Love Games – Das Spiel geht weiter**

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

## 1. Kapitel

# Megan

Es gibt im Leben immer Entscheidungen, die uns besonders schwerfallen. Ich bin jetzt neunzehn und muss zugeben, dass die wahrscheinlich schwerste Entscheidung meines Lebens folgende ist: Soll ich die Tatsache ausnutzen, dass Braden dieses Wochenende nicht da ist – sprich, dass ich tun und lassen kann, was ich will.

Dieses *Was*, oder eher derjenige, mit dem ich gern etwas tun würde, sitzt mir gerade in der Küche gegenüber. Er macht wie immer seine Späße mit den Jungs, sein Blick ständig abgelenkt, wenn wieder so eine aufgetakelte Tussi vorbeistolzert. Jetzt kräuseln sich seine Lippen zu seinem typischen sexy Grinsen, und er schaut zu mir rüber, als hätte er meinen Blick gespürt.

Sein Mund zuckt leicht, er zieht eine Augenbraue hoch. Der Gesichtsausdruck drückt Arroganz aus, was er mit der lässigen Art und Weise, wie er auf dem Stuhl hängt, noch unterstreicht. Nachdenklich kratzt er sich am Kinn, in seinem Blick scheint eine Frage zu liegen.

Ich hebe mein Glas, umschließe mit den Lippen den Strohhalm, während ich trinke. Mein Fuß wippt zum Beat der Musik, die aus dem anderen Zimmer schallt. Dabei erwidere ich seinen Blick – auch meinerseits mit einer Frage in den Augen.

Ich weiß, was ich will – ich will die Frau sein, die er mit nach oben nimmt, statt immer nur die zu sein, die ihm dabei zuschaut, wie er andere abschleppt. Ich weiß nur nicht, ob mir eine Nacht reicht.

Ich bin jetzt seit drei Monaten in ihn verliebt. Seit drei Monaten, einer Woche, fünf Tagen, zwanzig Stunden und siebenunddreißig Minuten – nur ganz grob geschätzt. Aber ich hab nie etwas zu ihm gesagt. Und das habe ich auch in Zukunft nicht vor.

Er hört auf zu grinsen, und ich zwing mich, woanders hinzuschauen. Kyle steht am anderen Ende der Bar hinter der Theke und lacht mit Lila und Kay über irgendwas. Anstatt ihn zu mir rüberzurufen, stochere ich stumm mit dem Strohalm in den Eiswürfeln meines leeren Glases herum.

Manchmal, nur manchmal, wünschte ich, ich wäre nie nach Berkeley gekommen, sondern woanders hingegangen – irgendwohin, wo Braden nicht ist. Irgendwohin, wo ich nicht dauernd befürchten muss, dass Braden jemandem in den Arsch tritt, nur weil diese Person mich eine Sekunde zu lang angeschaut hat.

»Ich glaube nicht, dass ich dich hier jemals allein gesehen hab.« Astons Stimme ist plötzlich ganz nah an meinem Ohr. Ich drehe den Kopf, er setzt sich auf den Barhocker neben mir.

»Es passiert ja auch nicht oft. Dasselbe könnte ich aber auch über dich sagen.« Ich schaue ihm tief in die grauen Augen.

»Tja, ich bin halt ein geselliger Typ.« Ein schiefes Grinsen stiehlt sich auf sein Gesicht.

»Was machst du eigentlich hier? Wieso bist du nicht in irgendeiner dunklen Ecke mit deiner jüngsten Eroberung zugange?«

»Autsch, Megan. Höre ich da etwa Bitterkeit in deiner Stimme?«

»Wohl eher Ekel«, murmele ich und wende den Blick ab.  
»Nicht zu verwechseln, Aston.«

»Ich glaub, du machst dir was vor«, bemerkt er. Dann lehnt er sich nach vorn, seine Knie berühren meine. »Zehn Minuten, Megan.«

Ich schüttle ganz leicht den Kopf, als er aufsteht und hinter mir verschwindet. Kyle nimmt mir wortlos das Glas aus der Hand und füllt es wieder auf.

»Du bist heute so still.« Er stützt sich auf dem Tresen auf.

»Das kommt schon mal vor.« Ich lächle zaghaft.

»Ist komisch, dass Maddie und Braden nicht da sind, oder?«

Ich zucke mit den Schultern. »Ein bisschen vielleicht. Wenigstens haben die beiden ihren Scheiß geklärt, so dass wir uns zur Abwechslung mal auf unser eigenes Leben konzentrieren können.«

Kyle schnaubt. »Allerdings! Braden hat hier alle runtergezogen, als sie nach Brooklyn abgehauen ist. Das war so, als würde man mit ner Frau mit übelster PMS unter einem Dach leben. Dabei bin ich genau deshalb von zu Hause ausgezogen, um das nicht mehr ertragen zu müssen.«

»Ach ja? Typen, die nicht genug Sex haben, sind ja wohl genauso schlimm wie Frauen vor oder während ihrer Periode«, entgegne ich trocken.

Er grinst. »Solche gibt's hier aber nicht.«

»Da hast du wahrscheinlich sogar recht.«

»Du jedoch siehst so aus, als hättest du definitiv nicht genug Sex.«

»Grad als ich dachte, du wärst ein netter Typ, sagst du so was und machst alles kaputt.« Ich verdrehe in gespielter Empörung die Augen. »Ihr seid doch alle gleich.«

»Hey, ich meinte ja nur.« Er hebt beschwichtigend die Arme. »Du hättest auf jeden Fall eine große Auswahl, be-

sonders jetzt, wo der eifersüchtige Neandertaler nicht hier ist.«

Ich beiß mir auf die Lippe, um ein Grinsen zu unterdrücken. »Bezeichnet ihr ihn jetzt auch schon als Neandertaler?«

»Klar, so was von.« Kyle zwinkert mir zu.

Wieso, verdammt nochmal, verlieb ich mich nicht in Kyle? Er sieht doch nicht schlecht aus, mit seinen wuscheligen dunklen Haaren und den braunen Rehaugen. Er ist auch nicht schlecht gebaut – nicht so auffällig gut wie Braden, aber er hat schon 'ne gute Figur. Er wäre eine super Ablenkung – wenn ich nicht schon so von Aston abgelenkt wäre.

Ich kippe den Rest meines Getränks runter und schieb ihm das Glas rüber. »Sag Lila, dass wir uns morgen sehen, ich mach mich mal auf den Heimweg.«

Kyle nickt und räumt die Bar ab.

Ich schaue mich möglichst unauffällig um und husche aus dem Raum. Mit einem Anflug von Paranoia drängle ich mich durch die Menschenmenge im Wohnzimmer in Richtung Treppenhaus. Nervös fahre ich mir durch die Haare, zupfe an meinem Kleid. Dann steige ich die Stufen hoch – zu Astons Zimmer. Heute Nacht riskiere ich es.

Eine Hand packt mich am Arm und dreht mich, so dass ich mit dem Rücken an die Wand gedrückt werde. Mein Schrei verstummt, als sich Lippen auf meinen Mund pressen. Mein Versuch, dem Täter ein Knie zwischen die Beine zu rammen, wird von einer schnellen Bewegung des anderen abgewehrt.

»Das ist kein Überfall«, murmelt Aston an meinem Mund.  
»Außer, du willst es.«

»Du bist ein Schwein.«

»Und doch bist du hier.«

»Offensichtlich«, erwidere ich leise und senke den Blick.

Er nimmt mein Gesicht in die Hände und hebt meinen

Kopf vorsichtig an. Seine Lippen berühren wieder meinen Mund, ich schließe die Augen. Ich lasse meine Hände über seine Arme zu seinem Hals gleiten, kralle mich in seinen Kragen und drücke meinen Körper an ihn. Er saugt an meiner Unterlippe, so dass ich innerlich erschauere.

Aston greift hinter mich und steckt den Schlüssel ins Schloss. Er drückt die Tür auf, seine andere Hand ruht auf meinem Rücken. Ich lasse zu, dass er mich in sein Zimmer zieht. Er kickt ein paar Klamotten zur Seite, die auf dem Boden verteilt liegen, und schließt die Tür hinter uns.

Er zieht meinen Körper fest an sich, ich spüre seinen Atem auf meiner Wange. Meine Augen wandern zu seinem Mund, dann küssen wir uns. Er schlingt die Arme um mich und umfasst mit den Händen meine Pobacken.

Ich lege ihm eine Hand an die Hüfte. Meine Finger wandern unter sein Polo-Shirt und finden seine warme Haut, ich fahre mit dem Daumen über die festen Bauchmuskeln. Er lässt mich kurz los, zieht sich das T-Shirt über den Kopf und betrachtet mein Gesicht.

Ich kaue auf meiner Unterlippe, mein Blick wandert über seinen Oberkörper. Ich hab schon andere Typen und auch ihn oben ohne gesehen, aber so aus der Nähe sieht er einfach krass gut aus. Seine Brust ist muskulös, ohne aufgepumpt zu wirken. Das Schattenspiel lässt die Einbuchtungen seines Sixpacks wie gemeißelt erscheinen. Ich frag mich echt, wieso er so durchtrainiert ist. Soweit ich weiß, ist das unregelmäßige Fußballspielen mit den Jungs sein einziger Sport. Aber eigentlich ist mir das grad voll egal.

Ich mache einen Schritt nach vorne und hauche ihm einen Kuss auf die Brust. Er legt eine Hand an meinen Hinterkopf und küsst mich aufs Ohrläppchen. Dann wandert sein Mund zu meinem Hals und weiter zu meiner nackten Schulter. Er

streift meine Brust, ich stöhne leise auf. Der Träger meines Kleides ist heruntergerutscht. Meine Hände zittern vor Erregung, als ich ihm über den Rücken streichle. Seine Hände gleiten sanft meinen Körper hinab, er greift den Saum meines Kleides und zieht es mir über den Kopf. Der Stoff fällt zu Boden, und er schiebt mich in Richtung Bett.

Ich falle rückwärts auf die Matratze. Noch stehend reißt er sich die Jeans runter und beugt sich über mich. Als er sich an mich presst, ist er hart und bereit. Ich schlinge meine Beine um seine Taille, mein Mund sucht seinen. Er fährt mit der Zunge meine Lippen ab, und ich öffne bereitwillig den Mund. Er stöhnt kehlig und verstärkt den Griff um meine Hüfte. Seine Zunge tanzt in meinem Mund, erkundet dort jeden Winkel. Ich halte seinen Kopf umschlungen, meine Finger tief in seinen Haaren vergraben. Seine Hände massieren meine Haut, hinterlassen eine Spur aus Gänsehaut. Meine Bauchmuskeln ziehen sich zusammen, mein Unterleib vibriert vor Verlangen nach ihm.

Ich stöhne auf, halb aus Ungeduld, halb aus Begierde; er knurrt und lässt seinen Mund über meinen Körper wandern. Seine Lippen flattern über meine Haut. Ehe ich mich versehe, hat er die Finger in meine Unterhose gehakt und sie mir in einer schnellen Bewegung runtergezogen. Seine Hand verweilt dort unten. Als seine Fingerspitzen meine Klitoris berühren, zuckt meine Hüfte unkontrolliert, und mein Atem geht schneller. Sein Daumen macht kleine, kreisende Bewegungen, und ich drücke den Rücken durch: Ich recke mich ihm entgegen.

Aston saugt leicht an meinem Hals, auch sein Atem geht nun stoßweise. Ich spanne alle Muskeln an, kann aber das Stöhnen nicht unterdrücken, das jetzt lauter aus meinem Mund kommt. Es muss wie ein Betteln nach mehr klingen.

Ich kann nicht verhindern, dass ein überwältigendes Lustgefühl meinen Körper überrollt wie ein Tsunami.

Er streckt einen Arm aus und wühlt in seiner Nachttischschublade. Er findet ein Kondom, reißt es mit den Zähnen auf und streift es sich über.

»Ich will dich schon so lange«, flüstert er heiser in mein Ohr. Ich hebe die Hüfte an, und er gleitet in mich hinein. Dann schnappe ich nach Luft und grabe die Finger in seinen Rücken. »So. Verdammt. Lange. Megan.«

Ich schreie auf und kralle mich in seine Haut. Wir bewegen uns in einem Rhythmus, unsere Körper eng aneinander. Ich spüre jede seiner Bewegungen in mir.

»Jetzt hast du mich«, keuche ich.

Er hält mich an sich gedrückt, seine Finger graben sich in meinen Rücken. Er seufzt an meinem Hals, ganz anders als der Aston, den ich kenne.

»Ja«, haucht er. »Ja, ich hab dich.«

## 2. Kapitel

# Aston

Ich sollte die letzte Nacht bereuen. Ich sollte den Kopf hängen lassen und mich schuldig fühlen. Dafür, dass ich meinen Freund so enttäuscht habe. Mit einer Frau zu schlafen, die praktisch seine Schwester ist ... Das ist echt unterste Schublade, selbst für meine Verhältnisse. Ich sollte mich wie der letzte Idiot fühlen.

Und das tue ich auch – ich fühle mich wie der letzte Idiot, aber nicht aus dem Grund. Ich bereue es nicht, und ich kann den Kopf nicht hängen lassen für etwas, das ich tun wollte. Ich fühle mich wie der letzte Idiot, weil ich mir von den zwanzigtausend Studentinnen auf dem Campus genau diese eine aussuchen musste.

Ich hatte Megan.

Die einzige Frau, die mir wirklich gefährlich ist. Die einzige, die mir meine Scheiß-drauf-Einstellung austreiben und mir zeigen könnte, wie erbärmlich ich eigentlich bin. Sie hat die Fähigkeit, die Mauer zu durchbrechen, die ich so mühsam um mein Inneres errichtet habe. Ich hätte mich von ihr fernhalten sollen.

Aber das habe ich nicht.

Und jetzt weiß ich, wie sich ihre Haut auf meiner anfühlt, wie süß sie schmeckt. Weiß, wie eng sie ist, wenn ich in ihr bin; weiß, wie sie ihre Fingernägel in meinen Rücken krallt und wie sich ihr Atem an meinem Hals anfühlt; kenne ihr süßes Stöhnen, das mich so erregt. Und ich weiß jetzt, dass es ein verdammtes Wunder braucht, um mich weiterhin von ihr fernzuhalten.

Meine Hand, die nach dem Handy greift und zu Megans Nummer runterscrollt, beweist, dass mir letzte Nacht mehr bedeutet, als mir lieb ist: *Siehst du, ich kann mehr als Mau-Mau spielen*. Ich drücke auf Senden und grinse beim Gedanken an unseren Trip nach Las Vegas, auf den ich mich beziehe. Ich will sie zum Lachen bringen, wenn sie die SMS liest. Beim Lächeln leuchtet sie irgendwie von innen heraus und ist dann noch schöner als sonst.

*Hast wohl was von den großen Jungs in Vegas gelernt, was?*, erwidert sie prompt.

Ich grinse und schreib zurück: *Sag du es mir, Babe. ;-)*

Ich rolle mich im Bett auf die leere Seite. Die Seite, auf der sie lag, ehe sie sich heute Morgen irgendwann aus dem Staub gemacht hat. Ich schiebe den Kalender zur Seite, bemerke dabei notgedrungen das Datum, obwohl ich es am liebsten ignoriert hätte. Diese Woche – die ist immer am härtesten. Es ist die Woche, die mein Leben zum Besseren verändert und das von meinem Großvater für immer zerstört hat. Des einen Freud ist des anderen Leid.

Obwohl es noch so früh ist, schwinde ich mich aus dem Bett, streife mir wahllos ein paar Klamotten über und schnappe mir den Autoschlüssel vom Nachttisch. Der alte Mann wird mir wahrscheinlich eins mit seinem Gehstock verpassen, weil ich vor dem Mittagessen aufkreuze, aber das ist immer noch besser, als hier allein im Zimmer rumzusitzen und in Scheißselbstmitleid zu versinken.

Ich schlüpfte unbemerkt aus dem Verbindungshaus und steige in mein Auto. Das Haus meines Großvaters ist nicht allzu weit entfernt. Auf sein Drängen hin haben wir San Francisco verlassen, und so bin ich jetzt hier in Berkeley auf dem College. In San Francisco lauern zu viele Erinnerungen, zu viel Scheiße, als dass ich dahin je zurückgehen wollte.

Ich parke vor dem Haus, die Sonne kriecht bereits über das Dach, was wohl bedeutet, dass ich den Tag mit Gartenarbeit verbringen werde. Ich öffne die Haustür und bin sofort vom vertrauten Geruch nach Zigarrenrauch umhüllt. Ich verziehe das Gesicht und setze wie jeden Sonntag zu meiner üblichen Begrüßung an. Unsere Routine gibt mir ein Gefühl von Sicherheit und hat irgendwie etwas Tröstliches.

»Ich wünschte, du würdest aufhören, diese verdammten Dinger zu rauchen, Opa.«

Sein tiefes, kratziges Lachen hallt durchs Haus. »Das sagst du mir jede Woche, Junge. Ich wünschte, du würdest aufhören, mir wegen dieser verdammten Dinger in den Ohren zu liegen.«

Ich grinse und lasse die Tür hinter mir ins Schloss fallen. Opa sitzt im Wohnzimmer an seinem angestammten Platz am Fenster. Der geblümete Sessel ist wahrscheinlich so alt wie er selbst – allerdings ist das Möbelstück wesentlich schlechter in Schuss.

»Ich weiß. Ich werd's dir trotzdem immer wieder sagen.« Ich lasse mich achselzuckend auf dem Sofa gegenüber nieder.

Er schmunzelt, seine dunkelgrauen Augen sind eingerahmt von Lachfalten. »Wenn du meinst, Junge. Wieso bist du eigentlich schon so früh hier und nervst mich?«

Ich schaue aus dem Fenster. »Hatte nix Besseres zu tun heute Morgen.«

Er kichert. »Wahrscheinlich hattest du gestern Nacht genug zu tun.«

»Du solltest in deinem Alter nicht mehr solche Kommentare abgeben, finde ich.«